

## I. PERSPEKTIVEN

*Hermann H. Dieter*

### Man sieht, was man (er)kennt – Sprachenvielfalt als Zukunftsversprechen

„Es gibt eine innere Beziehung zwischen Umweltzerstörung und Kulturbrüchen.“ Diese Beobachtung in Nr. 4/2000 des B.U.N.D.-Magazins, einem wichtigen Forum und Anreger des Naturschutzes, stammte von dessen damaligem Chefredakteur Jürgen Räuschel. Und er hatte Recht. Tatsächlich droht der Globus nicht nur im Bereich des wirtschaftlichen, sondern auch des sozialen und kulturellen Austauschs in die *stateless global governance*, die Aushebelung aller staatlichen und damit demokratischen Regulation zugunsten der Herrschaft des Marktes, hineinzuschlittern (Sauer und Hamm 2004). Dies jedenfalls ist die Quintessenz aus dem „Washingtoner Konsensus“, einer Übereinkunft der wichtigsten transkontinentalen Großunternehmen, diverser Wall-Street-Banken, der amerikanischen Notenbank und einer Reihe internationaler Finanzorganisationen (Ziegler 2005). In ihm gelten Artenvielfalt und Kulturvielfalt als unrentabel und sind deshalb bestenfalls Fremdwörter.

Artenvernichtend ist der von ihm propagierte Neo- oder Turbokapitalismus, kulturnivellierend dessen Kopplung an die „einzige“ Weltsprache – und die heißt Englisch.

Zu Recht alarmiert uns das Verdrängen des Besonderen durch Allerweltsarten, wenn vom Artensterben die Rede ist. Die Ausdünnung der sprachlich-kulturellen Vielfalt unter dem Druck der Weltsprache Englisch wird dagegen wie naturgeschichtlich zwingend hingenommen. Wie in der Natur werde und müsse sich eben in den verschiedenen Wirklichkeitsbereichen die jeweils

schnellste, beste, effizienteste, modernste Sprache irgendwann durchsetzen.

### *Sprachenvielfalt – in doppelter Bedrängnis*

Natürlich täte man der englischen Sprache Unrecht, sie zumindest in ihrer momentan sprachmächtigsten Variante des „USAnischen“ als „Allerweltssprache“ zu karikieren. Obwohl bereits Weltsprache, ist sie jedoch im Begriff, auch als Landessprache in weltweit in immer mehr Länder und „Ländle“ einzusickern. Überall können die *global player* „ihr“ Englisch propagieren. Speziell dem deutschen Sprachraum stülpt „eine rührige, einflussreiche Minderheit, verliebt in alle exotischen Rülpsen, wenn sie nur aus New York oder Kalifornien kommen, ein neues Pidgin über“, schrieb der Sprachstilist Wolf Schneider im Handelsblatt vom 13.4.2006. Unter dem Etikett „Globalisierung“ wird auch unter Berufung auf die „einzige“ Wissenschaftssprache die imperiale Vorherrschaft eines einzigen Nationalstaats, der USA, (schein)legitimiert (Ehlich 2001).

Zu allem Überfluss gießen auch noch viele Künstler und Kulturmanager Öl ins Feuer. Sie lassen sich die Sprache des Turbokapitalismus vor allem als freundliche, von allen friedlichen Menschen nur zu begrüßende globale Verständigungssprache (v)erklären. Selbst renommierte Naturschützer übernehmen ihre besten naturdidaktischen Vorhaben durch Ausdrücke wie *Firetalk-Café*, *Urwald-Life-Arena* oder *Life-Oase* (<http://idw-online.de/pages/de/news154236>).

Kultur- wie Naturmanager, die ihre Muttersprache an die Sprache des antiökologischen Turbokapitalismus verraten, eröffnen eine zweite, scheinbar „sanfte“ Front gegen den Bestand der weltweiten Sprachenvielfalt. Meines Erachtens setzen sie dadurch ihre Glaubwürdigkeit als Schützer der kulturellen und natürlichen Vielfalt aufs Spiel (Dieter 1994).

### *Wie „natürlich“ wächst und zerfällt die Sprachenvielfalt?*

Unter dem Blickwinkel der ökologischen Ästhetik, einer transdisziplinären kulturwissenschaftlichen Forschungsrichtung, ist der Wortschatz einer Sprache der „genokulturelle Code“ derjenigen Kultur, die ebendiese Sprache schuf und nutzt (Hagège

2002). Vereinfacht gilt: 1 Wortstamm = 1 Gen. Zu viele Mutationen auf einmal, zumal willkürlich gesetzt statt *gesetzlich* reguliert, zerstören den Phänotyp. Allerdings gehorcht die Expression des menschlichen Sprachvermögens keinem Naturgesetz. Der evolutionsbiologische Blickwinkel ist zu eng, um Werden und Vergehen des Phänomens „genokultureller Code“ zu verstehen.

Dennoch versuchen immer neue Machthaber und Sprachmacher, ihrem Sprachvolk das Trugbild (den *Topos*) von der „natürlichen“ Entwicklung der Muttersprachen, also ihrer Entwicklung scheinbar unter der Obhut von Mutter Natur, schönzureden. So beschönigen sie die Tatsache, dass es historisch oft Machtpolitik unserer Väter war, mit der die pro Machtraum geduldete Vielfalt von Sprachen und kollektiven Identitäten schonungslos gesteuert wurde.

Denkt man den Washingtoner Konsensus zu Ende, so ist demnächst der globale Markt unser Vaterland. Folgerichtig gehen seine präsumptiven Regenten schon jetzt dazu über, uns dessen schonungslose Marktgesetze ganz „natürlich“ als die kommenden Sprachgesetze zu erklären. Aus solch kulturdarwinistischer Sicht lässt sich der enorme Druck menschlicher Egoismen und Gruppeninteressen auf die lebenserhaltende Vielfalt des Universums menschlicher Kulturen dann erneut als „unvermeidlich“ schönreden. Glücklicherweise wurde im Oktober 2005 der hier schwelende Konflikt zwischen dem Regelungsanspruch des Allgemeinen Dienstleistungsabkommens (GATS) der Welthandelsorganisation (WTO) und dem UNESCO-Übereinkommen zur kulturellen Vielfalt vorerst zugunsten der Kultur entschieden – nur die USA und Israel hielten dagegen.

Wer dennoch wirtschaftliche Zwänge oder Egoismen weiterhin als „natürlich“, das heißt naturgesetzlich unvermeidbar, und ihre gesellschaftliche Durchsetzung als sozial legitim bezeichnet, sollte auch gleich dazusagen, dass aus seiner Sicht der Schutz der kulturellen Vielfalt ohnehin nur „unrentable Völker“ schafft. Entsprechend ist deren Abschaffung das – wenn auch – unerklärte Ziel des Washingtoner Konsensus (Ziegler 2005).

Der einfallslosen Schreckensvision vom globalen, kulturell einfältigen (Waren-)Dorf ist ein anderes Modell entschieden vorzuziehen. Es folgt nicht dem Willen der viel beschworenen unsichtbaren Hand. Wer sich auf seine Seite schlägt, befindet sich

in bester Gesellschaft aller derer, die die sprachliche Vielfalt des Globus trotz des heutigen Kulturdarwinismus für die Zukunft erhalten wollen.

### *Bedingt Sprachenvielfalt Artenvielfalt – und umgekehrt?*

Vielfalt von Sprachen und Arten tritt weltweit überwiegend gemeinsam auf ([www.terralingua.org](http://www.terralingua.org)). 1998 betonte die UNESCO-Weltkulturkonferenz in Stockholm in ihrem Aktionsplan „The Power of Culture“, dass „nachhaltige Entwicklung und kulturelle Entfaltung wechselseitig voneinander abhängen“. Dennoch wird Sprachenschutz aus Sicht der *political correctness* oft noch als rückständig (oder schlimmer) karikiert, Naturschutz dagegen als zukunftsweisend, anregend, interessant.

Der Zusammenhang *Artenschutz natürliche Vielfalt* ist zumindest in den Köpfen der Entscheider angekommen. Der Zusammenhang *Sprachenschutz natürliche Vielfalt* dagegen muss dort weiterhin bewusst gemacht werden, obwohl er weit mehr bietet als eine bloße Analogie zum Artenschutz: Umgang mit der Natur ist Ausdruck der Kulturgeschichte!

Im Übergangsbereich Vorkultur  $\Rightarrow$  Kultur brechen wir die *unaussprechlich* komplex vernetzte Wirklichkeit in kulturspezifische Wahrnehmungs- oder Begriffsmuster. Die gebrochenen Begriffe werden zu Gedanken, diese zwecks Kommunikation mit Wörtern bezeichnet und „zur Sprache gebracht“. Ein Wort kann immer nur bestimmte Wirklichkeitsaspekte des bezeichneten Begriffs, nie ihn vollständig zur Sprache bringen. Deshalb sind erkannter Weltausschnitt, Denken und (eine bestimmte) Sprache strukturell nie deckungsgleich.

Viele Welten vorindustriellen Erkennens, Nachdenkens und Sprechens von und über Natur finden sich in einem Bericht des Umweltprogramms der Vereinten Nationen (UNEP) von 1999.<sup>1</sup> Demnach werden weltweit noch 5000 bis 7000 Sprachen gesprochen; 2500 stehen wegen zu geringer Sprecherzahlen jedoch kurz vor dem Aussterben (Posey 1999). „Jeder Verlust einer Sprache und ihres kulturellen Kontextes gleicht dem Verbrennen

eines unersetzlichen Nachschlagewerks über mögliche Beziehungen des Menschen zur Natur. Wir müssen deshalb alles in unserer Macht Stehende tun, um sie zu schützen“, sagte Klaus Töpfer, Direktor des UNEP, während der 21. Sitzung seines Beirates Anfang Februar 2001 in Nairobi.

### *Erkennen von Werten statt wertfreies Erkennen*

Erst durch vielfältige sprachliche Brechungen werden Ratio, Sinneserfahrung und Unterbewusstes erfahr-, sicht- und kommunizierbar. Kulturspezifisch meistert diese Aufgabe die intuitiv erlernte „Muttersprache“. Mit jeder Sprachbrille, die durch Verweis auf eine scheinbar modernere entschärft, entwertet und schließlich entsorgt wird, verschwindet deshalb irreversibel auch kulturspezifisches Wissen über den differenzierten Umgang mit Natur, ihre differenzierte Wahrnehmung und ebensolche Nutzung.

Wenn dennoch Natur irgendwann nur noch, wie von Galileo Galilei so erfolg- und folgenreich begonnen, mit Hilfe analytischer Verfahren beschrieben und ihr Verhalten vorhergesagt werden soll, liefe tatsächlich schon heute alles auf eine einheitliche, im günstigsten Fall mathematisch basierte wissenschaftliche Ausdrucksweise und Kommunikation hinaus. Diese Erkenntnismethode nennen wir „wertfreie“ Wissenschaft.

Der wertfreien Erkenntnismethode steht die „Wissenschaft des sinnlich Wahrnehmbaren (Ästhetik)“, die ästhetische „Wahrnehmung des Sichtbaren“ als Ursprung aller Erkenntnis gegenüber. „Sehen“ entsteht durch die Synthese von Geist und Auge (Grillo 2004). Kämen die Wahrnehmungskategorien „Erleben“ und „Bewusstwerden“ endlich wieder ganz zu ihrem Recht, dann sähe die Welt der Wissenschaft und der von ihr wahrgenommenen Gegenstände gleich anders aus. Die untersuchten Dinge wären nicht mehr wertfrei, sondern werthaltig, wertvoll.

Die Behauptung, gerade die Realwissenschaften kämen am Besten mit nur einer Sprache aus, hat viel mit der modischen Verdrängung der „Erfahrungs- oder

---

1 Weitere Themen sind die sozialen, gesundheitlichen und intellektuellen Aspekte der Einheit von sprachlicher und natürlicher Biodiversität.

Gestalterfassungswissenschaften“ zu tun. Gegenstand ihrer Wahrnehmung ist die Komplexität und zugleich Einfachheit des Größten oder Kleinsten und deren funktionale Stimmigkeit oder Schönheit. Fragen, wie die nach Vorkommen und Funktion unterschiedlicher Arten von Symmetrie, dem „goldenen Schnitt“, scheinbar rätselhaften Farb- und Kommunikationsmustern oder der Fibonacci’schen Zahlenreihe in Organismen und Populationen, führen zu wahrnehmungswissenschaftlich (ästhetisch) messbaren Antworten, die unter dem Galilei’schen (analytischen) Blickwinkel nicht zu finden sind. Noch weniger allerdings die Fragen als Voraussetzung solcher Erkenntnisse.

Aus dem ganzheitlichen Blickwinkel der Wahrnehmungswissenschaften entstehen sogar Werthaltungen dem Beobachtungsgegenstand gegenüber, welche die scheinbar unlösbaren Fragen nach der Verantwortung der Wissenschaft plötzlich unangebracht erscheinen lassen. „Es ist die Schönheit, durch die Menschen sinnlich erfahren und verstehen, dass es etwas gibt, was wert ist, erhalten zu werden (...); nur unsere Fähigkeit, die Besonderheiten eines Individuums (oder Erkenntnisobjektes) wahrzunehmen, versetzt uns in die Lage, moralisch zu werten und richtig zu handeln.“ (Fischer 2003). Forschung im Labor dagegen, also die Beobachtung oder Evozierung der Veränderung mühsam herauspräparierter, entindividualisierter Phänomene, *kann* dem Gegenstand gegenüber nur manipulativ sein. Das Verantwortungsdilemma entsteht notgedrungen dann, wenn Laborweisheiten Verwertungszwänge generieren, deren lebensweltlich realwissenschaftlich wahrnehmbare Folgen sehr real(politisch) verdrängt werden (Dieter 1992).

### *Wiedergabe sinnlicher Wahrnehmung*

Was hat diese Betrachtung mit der Frage nach dem inneren Zusammenhang zwischen Sprachenvielfalt und natürlicher Vielfalt zu tun? Einiges, denn sprachliche Vielfalt ist die wichtigste Ressource zur Erkenntnis der natürlichen Vielfalt und ihrer Erscheinungen. Unsere alltägliche Umwelt, das ganzheitliche Zusammenwirken all der lebendigen und vergangenen, vergänglichen und unvergänglichen, sichtbaren und unsichtbaren,

erfahrbaren und unerfahrbaren Mitbewohner, Prozesse und Bestandteile des Planeten sind zu komplex, als dass ihre wissenschaftliche Benennung und Strukturierung und namentliche Bewahrung durch nur eine einzige Sprachbrille zu *verantworten* wäre. Über das WAS und WIE der Wahrnehmung entscheidet hier aber nicht (wie in den Geisteswissenschaften) der geistige, sondern der empirische Wahrnehmungskontext.

Beispielsweise kann man erfahrungs„gemäß“ eine einzelne Pflanze und die Bedingungen, unter denen sie wird und vergeht, nur sinnlich wahrnehmen und beschreiben: Aus vielen Pflanzen ergibt sich so eine Art „Beobachtungsruschen“. Aus der Primärwahrnehmung, dem Rauschen, lassen sich dann ein abstrakter Begriff namens „Pflanze“ und allgemeine (unsinnliche) Prognosen über das erwartbare Verhalten und damit die Nutzbarkeit bestimmter Pflanzentypen „destillieren“.

Um eine Pflanze aber dort zu kennen, zu nutzen und zu schützen, wo sie wächst (also nicht als isoliertes Genom in der Tiefkühltruhe), müssen ihre individuellen Eigenschaften und Standortansprüche sowie ihr Phänotyp sinnlich wahrnehmbar sein. Deshalb heißt Wirklichkeit ganzheitlich zu begreifen, sie vielsinnig = vielsprachig zu begreifen. Man vergleiche nur einmal den sinnlichen Inhalt der „Trivial“namen nur weniger Sprachen für eine einzige Insektenfamilie, zum Beispiel für „Schmetterlinge“ oder eine Blütenpflanze, etwa für „Maiglöckchen“. Jede Kultur oder der ihr zuzuordnende genokulturelle Code beleuchtet einen anderen Aspekt dessen, was an ihr wahrzunehmen ist, und hält ihn bereit für das kulturelle und wissenschaftliche Gedächtnis der Menschheit. Abstraktes Wissen über Bäume oder Maiglöckchen/*muguet/lily of the valle* ist für das sinnliche Erkenntnisinteresse wertlos.

### *Abstraktion<sup>2</sup> mit Hilfe beschreibender Metaphern*

Natürlich kommt auch die Ästhetik als „Wissenschaft des sinnlich Wahrnehmbaren“ nicht ohne Abstraktionen (Verallgemeinerungen) aus. Ihr kommt als erkenntnistheoretisches Prinzip aber nicht das analysierende Zerlegen, sondern die *Metaphorologie*, das Sprechen in Bildern, zu Hilfe. Es ist eine authentische Leistung des menschlichen Geistes bei der Erfassung von Zusammenhängen. Sein Zweck ist die Reduktion von Komplexität. Es leistet dies nicht durch Zerlegen, sondern durch Synthese alles Gesehenen, *ohne* ihm die Anschaulichkeit, das ästhetische Moment also, zu nehmen.

Metaphern ermöglichen das Reden über Natur in einer Form, die uns das Erkannte nicht wertlos, sondern wertvoll erscheinen lässt. Deshalb hängen wir zum Beispiel nach wie vor an der allgemeinsprachlichen Metapher von der DNS-„Spirale“ (Helix), obwohl sie mit der analytischen Wirklichkeit nie viel zu tun hatte. Als erkenntnisleitendes, zunächst rein künstlerisch synthetisiertes Strukturideal war die „Helix“ aber unverzichtbar (Fischer 1997). Selbst in der Naturwissenschaft also ist das Reden in Bildern und Gestalten nicht allein aus der Verlegenheit um den (richtigen) Begriff zu erklären. Die Allgemeinsprache besitzt nicht nur in den Geisteswissenschaften kognitive Relevanz, sie ist auch konstitutiv für jede Art von empirisch-sinnlichem Erkenntnisprozess. Der Philosoph Ludwig Wittgenstein veranschaulichte diesen Befund einmal in der Metapher „Ein gutes Gleichnis erfrischt den Verstand“ (Hubmann 2001).

An [deutschsprachigen] Beispielen wie dem der „Seele“ der Psychologie (ist sie ein Uhrwerk, ein Dampfkessel oder ein genau kalkulierender Rechner?), der „Kernspaltung“, von „Welle“, „schwarzes Loch“, „Quantensprung“ und „Teilchen“ der Physik oder [im Englischen] den *thumbnails*/Daumennägeln fortschrittlicher Bildschirmgraphiker oder gar den *Chaperones*

---

2 Schmetterling = *Papillon* (frz.), *butterfly* (engl.). Der deutsche Wortteil „Schmetter“ stammt ab vom slawischen *smetana* für „Butter“ (= Schmetterling = Butterfliege, also ähnlich wie im Englischen. Man bezeichnete damit im Mittelalter Hexen, die nachts in fliegender Gestalt die Butter stehlen kamen.)

3 Eher „Kontraktion“ = Zusammenziehung, Zusammenführung.



(engl. Anstandsamen = Hilfsproteinen) der Molekularbiologie wird klar, dass auch Naturwissenschaftler/innen ihre Definitionen oder Verfahren im Stadium der Kreativität „nicht anders als figürlich-bildlich zur Sprache und damit zur Welt zu bringen vermögen“ (Uslucan 2005). Solch erstmaliges „Zur-Welt-Bringen“ einer Erkenntnis ist ein schöpferischer und ganz offensichtlich sprachlich gebundener Vorgang – auch in den Naturwissenschaften. Naturwissenschaftliches Erkennen und verständliches Mitteilen sind demnach viel stärker auf die Allgemeinsprache angewiesen, als manche Wissenschaftstheorie dies wahrhaben möchte (Ehlich 2004).

„Auch im Bereich der Realwissenschaften muss Mehrsprachigkeit kultiviert werden“, verlangte Gerhard Stickel 2002, seinerzeit Direktor des Instituts für Deutsche Sprache in Mannheim. Gerade die globale Leitkultur namens *scientific community* sollte in der jetzigen, sprachpolitisch so entscheidenden Situation ihre antikreative Monolingualität wieder aufgeben. Sie müsste jetzt regional abgestimmte, bildungs- und sprachpolitische Eingriffe anstoßen. Nur so wäre zu verhindern, dass die Sogwirkung ihrer momentan fast einzigen *lingua franca* hin zu einem „Immer Weniger“ an bildhaften, für unsere Erkenntnisfähigkeit konstitutiven Allgemeinsprachen immer stärker wird und die *scientific community* sich gesellschaftlich immer mehr isoliert.

### *Zusammenfassung*

(I) Sprache in ihrer vielfältigen allgemeinsprachlichen Ausprägung ist unerschöpfliche Quelle, unendliches Medium und machtvolles Instrument der Erkenntnis. Das Denken in Bildern und Zusammenhängen formt und strukturiert die Sprache ebenso wie das Sprechen in Bildern das Denken und unser zusammenfassendes Erkenntnisvermögen. Jede Sprache bietet ein neues, anderes Universum der Erkenntnis und der erkennbaren Natur. Sprachverdrängung bis hin zur -vernichtung zöge nicht nur den irreversiblen Verlust kultureller Verstehens- und Funktionspotentiale nach sich, sondern auch das Verschwinden hochdifferenzierter Wahrnehmungs- und Erkenntnispotentiale.

Ebenso wie die Vernichtung der natürlichen Biodiversität käme dies der Vernichtung künftiger Erkenntnis-, Lebens- und Gestaltungsmöglichkeiten des Planeten und der Aufkündigung des Generationenvertrages gleich.

(II) Die Verständigung der Menschheit auf nur noch eine Sprache schüfe vielleicht das kommunikative Paradies, zugleich jedoch die kognitive Hölle (Trabant 2003), als Triumph einfältiger Dummheit, nach dem es auch in und an der Natur nichts mehr zu erkennen gäbe. Durch Vielsprachigkeit dagegen können wir Standpunkte und Horizonte wechseln in nie endender Bestimmbarkeit. Namen für Dinge und Begriffe sprechen nur zu uns, wenn sie deren viele besitzen. So gesehen war die Zerstörung des Turmes von Babel ein kultureller Segen. Die heutige Verklärung, ja Beschwörung der „einzig“ Welt- und Wissenschaftssprache Englisch dagegen ist Ausdruck einer neuen, *namenlosen* Hybris und der Versuch, Gottes biblische Strafe endlich abzuschütteln. Sein Gelingen hinterließe eine durchtechnisierte, geschichts- und gesichtslose Welt, über und in der es nichts mehr zu sagen gäbe.

### *Folgerung aus I und II*

Sehen heißt nicht nur Zählen, Messen, Sequenzieren, sondern auch, das Gesehene und Geschehene allgemeinsprachlich zu erzählen, es in Sprachbilder zu fassen. Nur durch Sequenzieren und Einfrieren lässt sich die Artenvielfalt nicht erhalten. Sie muss weiterhin sinnlich-ästhetisch wahrnehmbar und ebenso sprachlich vielfältig beschreib- und erzählbar bleiben. Die momentane Ausdünnung der Sprachenvielfalt durch eine „Allerweltsart“ ist deshalb nicht nur ein Problem der Kultur- und Wissenschaftspolitik, sondern auch des Arten- und Naturschutzes. Er sollte sich dessen endlich bewusst werden und zu Hause und anderswo damit beginnen, sich seiner anzunehmen.

### *Literaturhinweise*

Dieter, H.H. (1992): Zum Verhältnis von Chemiepolitik und Wissenschaft im Großlabor Ökosphäre. *Wechselwirkung* Nr. 57, Oktober 1992, S. 36-38.

- Dieter, H.H. (1994):* Ökologie als Sprachkritik. UWSF – Z. Umweltchem. Ökotox. 6(3), S. 121-122.
- Ehlich, K. (2004):* The Future of German and other Non-English Languages for Academic Communication, in: A. Gardt/B. Hüppauf (Eds.): Globalization and the Future of German, Berlin, New York, S. 173-184.
- Ehlich, K. (2001):* Deutsch als Wissenschaftssprache für das 21. Jahrhundert. Zusammenfassung mehrerer Publikationen zum Thema unter <http://www.tu-berlin.de/fb1/AGiW/Cricetus/SOzuC1/SOBFdtSpr/Archiv2/Ehlich.htm>
- Fischer, E. P. (2003):* Die andere Bildung. Was man von den Naturwissenschaften wissen sollte, Berlin.
- Fischer, E. P. (1997/2005):* Das Schöne und das Biest, München, Zürich, Berlin.
- Grillo, S. (2004):* The art of seeing science (*Rezension von Martin Kemp: Leonardo*). *Nature* 432, S. 151.
- Hagège, C. (2001):* Interview mit der französischen Tageszeitung „Ouest France“ vom 22.3.2001; s.a. sein Buch: „Halte à la mort des langues“, Paris 2002.
- Hubmann, G. (2001):* Von der Notwendigkeit der Metapher. *Gegenworte*, Heft 7, S. 59-60.
- Posey, D.A. (Ed.) (1999):* Cultural and Spiritual Values of Biodiversity. A Complementary Contribution to the Global Biodiversity Assessment, London. Available from UNEP Publications at [www.earthprint.com](http://www.earthprint.com).
- Sauer, G. W./B. Hamm (2004):* Eco-Imperialism as an Aspect of Cultural Imperialism, in: B. Hamm/R. Smandych (Eds.): Cultural Imperialism. Essays on the Political Economy of Cultural Domination, Toronto, S. 244-264.
- Trabant, J. (2003):* Mithridates im Paradies. Kleine Geschichte des Sprachdenkens, München.
- Uslucan, H. H. (2005):* Univ. Magdeburg, *Vortrag* vor dem Verein Deutsche Sprache (Region Berlin) am 7.9.2005.
- Ziegler, J. (2005):* Die neuen Herrscher der Welt und ihre globalen Widersacher, München.